

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung *In the Summertime*
Galerie Weiertal, 16. Juni 2012 Gabriele Lutz, Kunsthistorikerin**

In the Summertime! 27 Künstlerinnen der Schweizerischen Gesellschaft Bildender Künstlerinnen präsentieren auf Einladung von Maja von Meiss ihre Arbeiten im Weiertal. Der Park mit dem Teich im Zentrum bietet eine einzigartige Ausstellungsplattform. Jetzt im Juni, nach unbändigen Regenfällen, zeigt sich die Vegetation – Blumen, Gräser, Sträucher und Bäume – in verschwenderischer Fülle. Seerosen und Lilien blühen. Der Ausstellungstitel verspricht sommerliche Leichtigkeit. Er nimmt Bezug auf den Song der britischen Popband Mungo Jerry. Ich gehe davon aus, dass für mehr als die Hälfte der teilnehmenden Künstlerinnen dieser Song Erinnerungen wachruft an jenen Sommer 1970, als *In the Summertime* ein Tophit war und sie, die Künstlerinnen, Teenager oder junge Erwachsene waren. Vielleicht stellen sich Erinnerungen ein: an erste Liebe, an sommerliche Unbeschwertheit und unbekümmerte Lebenslust.

*In the summertime.....you got women, you got women on your mind. Go out and see what you can find....*singt Mungo Jerry. Sie, liebe Gäste, haben wohl bei einem ersten Augenschein im Park und in den Galerienräumlichkeiten eine Vielfalt von Arbeiten und künstlerischen Positionen gesehen und entdeckt: *see what you can find* – oder wie es der deutsche Komponist Wolfgang Rihm einmal gesagt hat: „Schönheit entsteht, durch den, der sie findet.“

Skulpturen und Plastiken, Installationen und Objekte, Malerei und Arbeiten auf Papier, Fotografie und Druckgrafik. Möglicherweise haben sie an der Performance von Christine Bänninger teilgenommen und die Künstlerin auf ihrer Wanderung begleitet. Sie hat ihr Bild vom Bahnhof Wülflingen ins Weiertal zur Vernissage getragen, durch die Landschaft, die ihre Arbeit immer wieder inspiriert. Der Zyklus der Jahreszeiten und die Natur ganz allgemein sind nicht nur für Christine Bänningers Schaffen zentral, sie dominieren das Themenspektrum der hier ausgestellten Werke. So zeigt gerade ein Blick auf die in den Innenräumen präsentierten Zeichnungen und Bilder, dass für viele Künstlerinnen die sinnliche Wahrnehmung der Natur Ausgangspunkt ist und durch die bildnerische Reflexion einem Abstraktionsprozess unterzogen wird. Dies führt bei Eva Stucki zu grossformatigen subtilen Strukturbildern. Bei mir evozieren sie entfernt Erinnerungen an kahle Bäume, an winterliches Astwerk. Bei Anne Egli-Décombaz führt dieser Prozess zu organischen und geometrischen Abstraktionen. Walnussbeize ist das künstlerische Mittel. Die reduzierten monochromen Formen gehen ein spannungsvolles Verhältnis zur weissen Bildfläche ein. Brigitta Reinhardts kraftvolle, ja blühende Malerei auf grossen Leinwänden hingegen ist von orientalischen Teppichen angeregt.

Es ist bemerkenswert, dass sich eine der ausgestellten Arbeiten mit der Frage der sozialen Zugehörigkeit, bzw. Nicht-Zugehörigkeit beschäftigt. Bettina Solinger setzt sich in ihrer Arbeit seit längerem mit diesem Thema auseinander. Uns allen ist es seit Kindheitstagen vertraut: Wer hat nicht einst sich eine Geheimschrift angeeignet, wer kennt nicht das Selektionsverfahren des Abzählreims «Sigg Sagg Sugg», das definiert, wer im Spiel ein- und wer ausgeschlossen ist? Eigens für diese Ausstellung hat Bettina Solinger die Arbeit *Pförtnerinnen* geschaffen: Drei Stelen mit Chiffren, Geheimschriften. Wer den Code kennt, gehört zu den Eingeweihten und erhält Zutritt, die andern nicht. Codes gehören zu unserem Alltag. Wir sichern uns ab gegen Eindringlinge, gegen Unbefugte und verschaffen uns mit Geheimzahlen Zugang zum Bankkonto, zum Internet. Es gibt in unserer digitalisierten Welt viele Bereiche, die wir nur unter Preisgabe unserer durch Zahlen und Buchstaben verschlüsselten Identität betreten können. Jeder Schlüssel hat einen Code und auf der Basis verschiedener Schlüsselcodes hat Bettina Solinger ihr Geheimalphabet entwickelt. Versuchen sie doch heute Abend den kodierte Text auf den *Pförtnerinnen* zu entschlüsseln!

Im Rahmen dieser Einführung ist es mir nicht möglich, auf alle präsentierten Arbeiten einzugehen. Für eine umfassende und vertiefte Begegnung und Auseinandersetzung verweise ich auf verschiedene Führungen der Künstlerinnen während der Ausstellungsdauer. Hier sollen exemplarisch einige Arbeiten erwähnt werden, ausgewählt nach Themen.

Beginnen wir mit dem Begriff der Poesie:

Er führt uns zu Nora Vest. Sie setzt ihre Arbeiten – basierend auf Fotografien, die durch die Vergrößerung malerische und abstrakte Qualität erhalten – den Elementarkräften aus, dem Wasser und dem Wind. Die kraftvoll farbigen Bilder im handlichen Format von 30 x 30 cm hat Nora Vest in den Bach gelegt. Mit digitaler Airbrush-Technik hat sie die Fotografien hinter Glas appliziert und das Bild anschliessend versiegelt, wie eine Perle, sagt die Künstlerin. Die langen Stoffbahnen wiederum hat sie als Fahnen in die Bäume gehängt. Mit dieser installativen Arbeitsweise schliesst sich ein Kreis: die der Natur entnommenen Bilder kehren an ihren Ursprungsort zurück. Die Installation von Nora Vest erinnert mich auch an buddhistische Gebetsfahnen – die den Kräften der Natur ausgesetzt sind – wie wir sie aus Nepal, Bhutan oder Tibet kennen.

Ein Bündel von Bambusstäben hat Maxine van Eerd in die Erde gesteckt. Sie sind bunt und individuell bemalt, wie die Stäbchen des japanischen Mikadospiels. In verschiedenen Religionen ist der Stab ein Attribut für Pilgernde. Wir assoziieren die langen, kräftigen Stäbe als Zeichen für das Unterwegssein: Alles Existieren ist Unterwegssein und so mögen diese Stäbe eine Metapher sein für das Leben. So wie wir alle unsere Lebens-Geschichte mit uns tragen, die sich fortwährend weiterschreibt, so sind die Bambusstäbe von Maxine van Eerd Träger lesbarer Fragmente von Geschichten und Zeichnungen.

Am Teich hat sich die kleine *Lotta* niedergelassen. Sie scheint die Welt vergessen zu haben. Lauscht sie dem Gequake der Frösche? Ihr Spiegelgewand reflektiert die sie umgebende Natur. Dadurch wird Lotta Teil ihrer Umgebung. Doch ist unschwer zu erkennen, dass die niedliche, mädchenhafte Lotta aus einer andern Sphäre den Weg hierher gefunden hat. Sie stammt aus der Welt des japanischen Comics, des sogenannten Manga, oder des Anime, des Animationsfilms. Beide Genre gehören mit ihrer typischen Ästhetik zur japanischen Populärkultur, die längst den Siegeszug in die westliche Welt angetreten hat. Nun sitzt sie hier, die adrette, hübsche *Lotta*. Mit ihren grossen Augen schaut sie verträumt auf den Teich, unschlüssig, ob sie ihren Fuss ins Wasser strecken soll. Vielleicht ist *Lotta* das *alter ego* ihrer Schöpferin Kathy Müller-Moser?

Witz und Irritation sind Begriffe, die uns zu einer weiteren Gruppe von Arbeiten führen:

Haben sie ihn entdeckt, den Hund, der in der Idylle des Weiertsals, gleich neben dem Teich sein Geschäft verrichtet? Und keine Hundehalterin mit dem Robidog-Säcklein in Sichtweite. Der Hund wirkt auf den ersten flüchtigen Blick täuschend echt. Die Künstlerin, Susan Honegger, will uns mit diesem Beschmutzer des paradiesischen Gartens wohl auch provozieren. Wie würden wir reagieren wenn wir dieser Szene ausgesetzt wären? Würden wir uns ärgern oder achtlos weitergehen?

Kerstin Heinze-Grohmann hat eine Spinnenkolonie in der Galerie angesiedelt und stellt die Frage nach den Phobien, die angeblich vor allem Frauen angesichts von Spinnen und Insekten entwickeln. Auch bei der dritten Arbeit in dieser Kategorie sind Tiere die Protagonisten: Lisa Seipel lässt eine Eulenphalanx aufmarschieren. Scharen von Frauen haben in den 1970er Jahren Eulen aus Makramee geknüpft, um das traute Heim zu schmücken. Die Künstlerin erkennt in diesen weiblichen Knüpfarbeiten «ein kollektives Denken», das damals «die Frauenpower gestärkt hat». Lisa Seipel bedient sich der Verschiebung: Sie hat die längst von den Wohnstuben-Wänden entfernten Makramee-Vögel in Brockenhäusern aufgestöbert und sie zum kämpferischen Aufmarsch aufgereiht und damit ein Augen zwinkerndes Denkmal für die Frauenpower – von damals und heute – geschaffen.

Lassen sie mich hier einen kurzen Exkurs zur Geschichte der Schweizerischen Gesellschaft Bildender Künstlerinnen, SGBK, einfügen: Vor 110 Jahren schlossen sich die Künstlerinnen der Schweiz zur Gesellschaft Schweizer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen (kurz GSMB+K) zusammen und setzten damit ihren Anspruch auf eine eigene Künstlerorganisation in die Tat um. Der Zugang zur GSMBA (Gesellschaft Schweizer Maler Bildhauer und Architekten), gegründet 1865, war den Künstlerinnen damals verwehrt, und das blieb so bis 1972. Notabene erst ein Jahr nachdem in der Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt worden war, gewährte auch der Männerkünstlerverein den Kolleginnen den Zutritt in die Berufsorganisation. Heute haben die Künstlerinnen die Wahl, sich bei der einen oder andern Organisation oder auch bei beiden, um eine Mitgliedschaft zu bewerben – bei der visarte (ehemals GSMBA) und bei der SGBK. Nach wie vor engagiert sich die SGBK gezielt für die Anerkennung, Förderung und Gleichstellung der Künstlerinnen im Kunstbetrieb.

Kehren wir zur Kunst zurück:

Unter dem Begriff Monumentalität oder Erhabenheit begegnen wir zwei stilistisch unterschiedlichen Arbeiten. Von archaischer, monumentaler Ausstrahlung sind die Skulpturen von Caroline Bachmann. Sie hat aus Eichenholz aus Kloten, wie sie betont, einen Frauen-Thron geschnitzt. Ganz anders ist Monumentalität in der Arbeit von Elsbeth Röthlisberger definiert. Die Künstlerin hat ihre aus gerostetem Stahlblech gefertigten Plastiken auf dem Vorplatz der Galerie platziert. Reduktion, Kompaktheit, formale Strenge, Präzision charakterisieren die stereometrischen Körper, die in der künstlerischen Haltung der amerikanischen Minimal Art verpflichtet sind.

Der Weiertal Park steht in der Tradition des englischen Landschaftsparks, der die Natur idealisiert. Menschliches Eingreifen soll nicht spürbar sein. Dieser Park ist ein Ort des Rückzugs, der Beschaulichkeit, er vermittelt das Gefühl der Zeit enthoben zu sein. Der Park evoziert den Topos Arkadien. Vom Genius Loci dieses Ortes liess sich das Künstlerinnenduo Jacqueline Borner / Sylvia Heuser zur Collaboration *Schäferstündchen* inspirieren. Die verstreuten bzw. sorgsam zusammengelegten weissen Kleidungsstücke erzählen die Geschichte von der Leichtigkeit einer sommerlichen erotischen Begegnung.

Mit dem biblischen Paradies lassen sich Vera Bühlers Riesenfrüchte in Verbindung bringen, wo das erste Menschenpaar von der Schlange zum Genuss der verbotenen Frucht verführt und in der Folge aus dem Paradiesgarten vertrieben worden ist. Schwer hängt sie am Baum, die eine Frucht, überreif liegt eine andere am Boden. Vera Bühler hat sie aus Kabelbindern gebaut und hat es verstanden, diesen Früchten gleichzeitig Schwere und Leichtigkeit zu verleihen, durch die üppige Form respektive durch die transparente Struktur. Die Leichtigkeit der Früchte zeigt sich, wenn sie vom Wind bewegt werden.

Kennen sie das Bild *Garten der Lüste* von Hieronymus Bosch, das sich heute im Prado von Madrid befindet? Der niederländische Maler hat im Mittelteil des um 1500 entstandenen Triptychons die Utopie eines irdischen Paradieses entworfen. Im Zentrum des Bildes, über einem Teich, erhebt sich ein bizarrer Brunnen aus fantastischen hybriden Formen, die sich über einer blauen Kugel auftürmen. Eigenwillig ist der Brunnen, den Brigitt Lademann in den Teich des Weiertals gestellt hat. Bestückt ist er von unten bis oben mit Geschirr, Gläsern, Besteck und Pfannen. Darüber plätschert das Wasser. Auf dem Brunnen in Boschs Gemälde vergnügen sich Liebespaare, er wird als Lebensbrunnen bezeichnet. Brigitt Lademann hat mit ihrer ausgeklügelten Konstruktion einen Alltagsleben-Brunnen geschaffen. Er erzählt uns die Geschichte vom schmutzigen Geschirrborg, der sich tagtäglich von neuem erhebt.

In the summertime when the weather is high you can chase right up and touch the sky, singt Mungo Jerry. Der Wunsch den Himmel zu berühren wird zum Ausdruck eines sommerlichen Hochgefühls. Dies führt uns zum Schluss zum Zeichnungsblock *Ikarus* von Marianne Büttiker. Ikarus hat die Anweisungen seines Vaters Dädalus missachtet und ist mit seinen vom Vater konstruierten Flügeln, trotz Vorwarnung, zu nahe an die Sonne geflogen. *You can chase right up and touch the sky*. Das Wachs, das die Federn seiner Flügel zusammenhielt, schmolz, die Federn lösten sich und Ikarus stürzte ins Meer. Marianne Büttiker ist eine feinsinnige Zeichnerin. Ihre Linie ist manchmal spröde, gebrochen, manchmal kraftvoll, manchmal zart fließend. Mit dieser Arbeit thematisiert sie die Hybris, die stolze Überheblichkeit des Menschen. Ihre unverwechselbare zeichnerische Sprache ist gleichzeitig Ausdruck für die prekäre menschliche Existenz. Schauen sie sich diese Zeichnungen und die alle die vielen andern Arbeiten in den Galerieräumlichkeiten an, wandeln sie durch den Park und geniessen sie diesen Abend. *In the summertime when the weather is high!*